

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restamenzeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise-Abstände. Offertenzahlen od. Ausl. durch die Exp. 25 S.

Nr. 184 Freitag, den 7. August 1914 74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Abkürz.

Seine Majestät der Kaiser haben nachstehende Verordnung erlassen:

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen auf Grund des Artikels 68 der Verfassung des Deutschen Reiches im Namen des Reiches, was folgt:

Das Reichsgebiet ausschließlich der königlich bayerischen Gebietsteile wird hierdurch in Kriegszustand erklärt.

Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insigne.

Gegeben Neues Palais, den 31. Juli 1914.

(L. S.) gez. Wilhelm.

gez.: v. Bethmann-Hollweg.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Der Minister des Innern.

Gesehen.

Dillenburg, den 6. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziewitz.

Bekanntmachung.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserl. Marine.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portovergünstigungen.

- Portofrei werden befördert:
 - gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 g,
 - Postkarten und
 - Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 g und mit Wertangabe bis zu 150 M.
- Portoermäßigungen:

Das Porto beträgt für

 - gewöhnliche Briefe über 50 g bis 250 g schwer 20 Pfg.,
 - Geldbriefe über 50 g bis 250 g schwer und mit Wertangabe bis zu 150 M. 20 "
 - Geldbriefe bis 250 g schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 M. 20 "
 - über 300 bis 1500 M. 40 "
 - Postanweisungen über Beträge bis zu 100 M. an die Angehörigen des Heeres und die Befahrung der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 "

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal:

- der deutschen Landesvereine sowie des Roten Kreuzes und der mit ihnen verbündeten Vereine sowie der Ritterorden — Johanniter-, Malteser-, St. Georgs-Ritter —
- diejenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (R.-G.-Bl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsministerium zur Unterstützung des Kriegssanitätsdienstes durch besondere Bescheinigung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Absender oder der Empfänger betreffen, haben auf Portovergünstigung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen tarifmäßigen Porto.

Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgehandelt.

Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiff der Empfänger gehört, sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Formulare zu Feldpostarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Einseitigen können die gewöhnlichen ungestempelten Postartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Heeres, mit Freimarke zu 10 Pfg. beliebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarke bereitgehalten werden.

Zu Postanweisungen an die Befahungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienstangelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmeforderungen sind von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen.

Privatpäckereien nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofälle noch vorgenommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Berlin, den 1. August 1914.

Der Staatssekretär des Reichspostamts: Kraetke.

Bekanntmachung.

Aufschrift der Feldpostsendungen.
Die nach dem Heere gerichteten Postsendungen können, in die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Absender anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat.

Für jedes Armeekorps, jedes Armeekorps, jede

Division — Infanterie, Kavallerie oder Reserve-Division — ist je eine mobile Feldpostanstalt in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpostanstalt, die bei dem Stabe mitmarschiert, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt.

Hiernach können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine.

Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsorts in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ershauptquartiere steht oder überhaupt ein festes Standquartier hat, so ist dies auf den Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben.

Die Aufschriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts, niederzuschreiben.

Die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blasse Tinte und feine Schrift sind möglichst zu vermeiden. Nachlässige Ziffern und Schriftzüge, oder auch solche, die zwar dem an seine Schrift gewöhnten Absender sehr deutlich vorkommen mögen, es aber in der Tat nicht sind, zumal wo es sich unter Hunderttausenden von Aufschriften um sofortige Entzifferung im Augenblick handelt, werden leicht die Ursache der Verzögerung oder Unanbringlichkeit der Feldpostsendungen.

Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Heere oder der mobilen Marine den Absender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht.

Das Publikum wird ersucht, im eigenen Interesse auf die obigen Punkte Rücksicht zu nehmen.

Berlin, den 1. August 1914.

Der Staatssekretär des Reichspostamts: Kraetke.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Das königliche Generalkommando des XVIII. Armeekorps hat die geltenden Bestimmungen über Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für nötig erachtete Maßnahmen zu treffen.

Ich setze Sie hiervon in Kenntnis.

Dillenburg, den 6. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziewitz.

Bekanntmachung.

Nachdem in der Feldmark Stadel der Kartoffelkäfer (Kolordolfläfer) doryphora decemlineata festgestellt ist, muß auf das Auftreten dieses Schädlings sorgsam geachtet werden. Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 28. d. Mts. (Kreisblatt Nr. 176) erlaube ich die Ortspolizeibehörden, mit dem Auffinden verdächtiger Insekten sofort drahllich anzuzeigen und einzelne getriebene Stücke zur Prüfung der Identität mit dem Kartoffelkäfer brieflich einzusenden. Von den Ihnen zugehenden Plakaten ist ein Exemplar an geeigneter Stelle auszuhängen.

Dillenburg, den 31. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziewitz.

Nichtamtlicher Teil.

England als Kulturschänder.

So erlebt denn das aufstrebende deutsche Volk wieder einmal einen jener grauenhaften Scherze der Weltgeschichte, daß sich England, die nördlich vorgeschobene germanische Macht, im Bunde mit Romanen und Slaven gegen die eigenen Stammesbrüder mit kriegerischer Faust wendet, das selbe England, dem ein günstiges geographisches Geschick die Mittel verleiht, sich, umspült von der brandenden See, zu glorreichem Handel und Kultur zu entwickeln, während wir auf dem Festlande zurückgebliebene Germanen, rings von Feinden umgeben, uns durch die Jahrhunderte hindurchkämpfen mußten. Wir standen bald gegen Franzosen, bald gegen Russen und dann wieder zerfetzten wir uns untereinander im eigenen Vaterlande. Aber in all der Zeit haben wir doch mit England, unserem Brudervolke, keinen Krieg mehr geführt.

Wohl gingen oft die Wogen der Gegensätze und Mißverständnisse hoch; wir konnten uns oft der Abneigung gegen diesen Bruder nicht erwehren, der aus gesicherter Stellung heraus mit Siebenmeilenstiefeln durch die Welt rannte und alles einsteckte, was er packen konnte, während wir dabei uns mit den Nachbarn um jeden elenden Knoden zanken mußten.

Aber wir wurden dennoch stark, wie das Glas ja oft mit den Händen und streng erzogenen Kindern ist. Ja, wir

wurden so stark, daß wir auch die Hand über die Meere ausstreckten und von den Schätzen des Erdballes begehrten. Das war natürlich dem älteren Bruder nicht angenehm und wir haben uns längst darauf gefaßt gemacht, noch manchen wirtschaftlichen Strauß mit ihm auszukämpfen zu müssen. Aber daß er sich mit den Russen verbündete, um uns in schwerer Stunde, wo es gilt, germanische Kultur vor dem herandrängenden Slaventum hoch zu halten, in den Rücken fällt, das liegt doch außerhalb aller menschlichen und staatlichen Moralbegriffe. Gewiß, die Politik ist ein hartes Geschäft und Staatsmänner müssen im Interesse ihres Landes oft zu grausamen Maßregeln greifen, aber auch in der Geschichte walten eine Gerechtigkeit; sie verdirbt sich, sie schläft viele Jahre und wir meinen oft, sie wäre gar nicht da. Aber während wir sie sehnsüchtig erwärmen und häufig darüber hinweg sterben müssen, erscheint sie um so leuchtender der Nachwelt und verrät der staunend aufblickenden Welt, daß im Schoße der Begebenheiten alle Keime bewahrt bleiben und daß aus kulturschänderischen Taten des Vaters doch dem Enkel die Schande und das Elend erwächst.

Wir fürchten England trotzdem und alledem nicht, ja, wir halten ihn für den geringwertigsten unserer Feinde. Denn was soll bei einem Kampfe zwischen einem Elefanten und einem Mißferd viel herauskommen? Jeder beherrscht sein Element und vermag dem anderen nicht recht beizukommen. Unsere Flotte ist sehr stark und unsere Küsten starren von Minen und Kanonen, unsere blauen Jungen sind von dem besten Geste befecht und scheuen sich nicht, mit Dir die Klingen zu kreuzen. Liebes England, sieh dich vor!

Aber dereinst wird kommen der Tag, das ist wohl heute der Wunsch, den jeder Deutsche noch erleben möchte oder es wenigstens seinen Kindern gönnt, daß Du in die Tagen jener bösen Wägen geräst, die dir schon heute in Asien viel zu schaffen machen und an dem Du vielleicht einstens verbluten wirst; dann wird sich vor Deinem Auge wie dereinst vor Macbeth, ein grauer Schatten erheben und Dich daran erinnern, daß Du früher den zwar sündigen, aber doch verbrecherischen Versuch unternommen hast, Dich durch ein Bündnis mit den Slaven an unserer aufblühenden und Dich bedrängenden Industrie zu rächen.

Der Krieg.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes: Wir Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen etc. Angesichts der ersten Lage, in welche das teure Vaterland durch den ihm aufgezwungenen Krieg versetzt worden ist, und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einigung Deutschlands, wollen Wir das von unserm in Gott ruhenden Urgroßvater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes abermals wieder aufleben lassen. Das Eisenerne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges und des Standes an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturmes, an die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und sonstige Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder der Marine eingehen oder als Heeres- oder Marinebeamte Verwendung finden, als Belohnung eines auf dem Kriegsschauplatz erworbenen Verdienstes verliehen werden. Auch solche Personen, die daheim sich Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und Meiner Verbündeten erworben, sollen das Kreuz erhalten. Demgemäß verordnen Wir, was folgt: 1.) Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll wie früher aus 2 Klassen und einem Großkreuz bestehen. Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert. Nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzubringen. 2.) Die 2. Klasse wird am schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern sie für Verdienste auf dem Kriegsschauplatz erworben worden ist, für daheim erworbenes Verdienst am weißen Bande in schwarzer Einfassung verliehen werden. Die erste Klasse wird auf der linken Brust, das Großkreuz um den Hals getragen. 3.) Die erste Klasse kann erst nach Erwerbung der zweiten Klasse verliehen werden und wird neben dieser getragen. 4.) Die Verleihung des Großkreuzes ist nicht durch die vorherige Erwerbung der ersten und zweiten Klasse bedingt. Sie kann nur erfolgen für eine gewonnene entscheidende Schlacht, durch welche der Feind zum Verlassen seiner Stellungen gezwungen, oder für eine selbständige, von Erfolg gekrönte Führung einer Armee oder der Flotte, oder für die Eroberung einer großen Festung oder für die Erhaltung einer wichtigen Festung durch deren ausdauernde Verteidigung. 5.) Alle mit dem Besitze des Militärschreuzzeichens erster und zweiter Klasse verbundenen Vorzüge gehen, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung der Ehrenzulage, auf das Eisenerne Kreuz erster und zweiter Klasse über. Urkundlich unter höchstehendenhändiger Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insigne. Gegeben Berlin, 5. August 1914. Wilhelm I., v. Bethmann-Hollweg, v. Tirpitz, Delbrück, Beseler, v. Breidenbach, Sydow, v. Trott zu Solz, Freiherr v. Schorlemer, v. Falckenhayn, v. Löbbeck, Kühn, v. Jagow.

Vittgottesdienste.

Die von unserm Kaiser angeordneten Vittgottesdienste am verflorenen Mittwoch waren nach den vorliegenden Berichten

aus allen Teilen des Reichs stark besucht. Besonders groß war der Andrang zum Berliner Dom, wo die ganze Kaiserliche Familie, soweit sie noch in Berlin anwesend ist, am Gottesdienste teilnahm. Bis auf den zweiten Platz hinaus, inmitten der Rasenfläche des Lustgartens standen die Menschen. Nachdem das niederländische Dankgebet verklungen war, hielt Hofprediger Wieg die Predigt, der die Worte: „Aus tiefster Not schreie ich zu Dir“ zu Grunde gelegt waren. Leichtes Schluchzen erfüllte das Gotteshaus. Der Kaiser senkte tiefen das Haupt und betete mit gefalteten Händen. Für alle diejenigen, die im Dom keinen Platz fanden, fand eine kurze Feier im Lustgarten statt.

Sammlung der Deutschen im Ausland.

Die Kronprinzessin hat soeben das Protektorat über die von dem Verein für das Deutschtum im Auslande durch Aufruf eingeleitete Volksammlung der Deutschen im Auslande für die kämpfenden Brüder übernommen.

Unsere Botschafter

in Paris und Petersburg sind zurückgekehrt und am Mittwochabend vom Kaiser empfangen worden.

Zum Krieg gegen zwei Fronten

erklärt die „Abn. Volksztg.“, daß in früheren Jahren ein solcher Krieg uns schwächen konnte, heute dagegen nicht mehr. Schon im Jahre 1904 erklärte der damalige Kriegsminister einem Geträgenmann der „Abn. Volksztg.“: „Heute sind wir soweit. Wir sehen einem Kriege mit zwei Fronten heute mit Ruhe entgegen.“

Keine unnötige Aufregung!

Berlin, 5. Aug. Dem Wolffschen Telegraphen-Bureau wird mitgeteilt, daß das Oberkommando in den Marken drei hiesigen Tageszeitungen ausgeben hat, 1. Extrablätter nur insoweit zu verbreiten, als es sich um die wörtliche Wiedergabe von durch das Wolffsche Telegraphenbureau verbreiteten Nachrichten und zwar unter Quellenangabe handelt, 2. innerhalb 24 Stunden nur eine Auflage herauszugeben.

Die Bedeutung der feindlichen Grenzüberschreitungen.

Der militärische Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ schreibt: Die in den letzten Tagen veröffentlichten Mitteilungen der Presse über russische und französische Grenzüberschreitungen dürften leicht dazu führen, diesen Vorgängen eine erhöhte und, wie ich ausdrücklich bemerke, absolut irrige Bedeutung beizulegen. In sämtlichen Fällen handelt es sich um Vorstöße kleiner Abteilungen, die den Zweck verfolgen, wichtige Punkte im Grenzgebiet — ich erinnere an die Präge bei Eisenried — zu zerstören oder überhaupt die deutsche Bevölkerung zu beunruhigen. Es kann auch sein, daß der Zweck dieses raschen Vorgehens ist, aufzubaute in französischen und russischen oder ihnen freundlichen ausländischen Blättern zu erscheinen, wobei dann rasch aus den beiden Infanterieschwadronen einige Brigaden gemacht werden können. Schon ein Blick auf die Karte lehrt, daß es sich bei diesen Grenzüberschreitungen um absolute Nebenstraßen handelt und daß die strategischen Hauptstraßen, die vor allem ein energisch und zielbewußt vorstößender Gegner in seine Hand zu bekommen beabsichtigt sein muß, gänzlich frei vom Feinde sind.

Diese Grenzplänkchen, bei denen es sich ja nur um kleine kämpfende Abteilungen handelt, sind sowohl in strategischem wie taktischem Sinne bedeutungslos. Die kleinen vorgehenden feindlichen Kolonnen dürften sich voraussichtlich sehr schnell wieder zurückziehen, sobald erst unsere selbständigen großen Kavalleriekörper in Fluß kommen.

Es ist daher auch vollkommen unlogisch, wenn man aus diesem Uebertritt feindlicher Truppenkörper auf deutschen Boden irgend welche Rückschlüsse auf eine Verspätung unserer Mobilmachung ziehen würde. Derartig kleine, mit ganz unzureichenden Kräften geführte Vorstöße sind nicht imstande, unsere Mobilmachung zu tören, nicht einmal sie zu beunruhigen.

Bewachung russischer Erntearbeiter.

Zur Verhütung etwaiger Ausschreitungen von russischen Erntearbeitern hat der preussische Landeskriegerverband im

Einvernehmen mit den Behörden landsturmfreie Mitglieder der Kriegervereine als Ueberwachungsmanschaften zur Verfügung gestellt. Diese werden bewaffnet und von den Landräten mit der Eigenschaft als Polizeibeamte ausgestattet. Die Organisation in einzelnen Kreisen wird durch die Landräte und Vorstände der Kreis-Kriegerverbände des näheren geregelt. Gesuche um Entsendung von Schutzmannschaften sind an den zuständigen Landrat zu richten.

Krieg und Einkommensteuer.

Das Armeeeerordnungsblatt enthält Verordnungen des Kriegsministeriums betr. Einstellung der Erhebung der Einkommensteuer von denjenigen Personen, die zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres gehören. — Nach § 5 Nr. 3 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 ist von der Besteuerung ausgeschlossen: während der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres das Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres. — In der Kriegsformation befinden sich nicht nur die in das Feld rückenden Teile (Feldheer), sondern auch die übrigen Teile der Armee (Besatzungsheer), gleichviel ob letztere mobil oder immobil sind. — Die Abgangseinstellung erfolgt von dem 1. des Monats, in dem die Kriegsformation bezw. die Zugehörigkeit zu dem betr. Truppenteil etc. eingetreten ist. — Eines ausdrücklichen Antrages auf Abgangseinstellung bei dem Gemeinde-(Guts)-Vorstand bedarf es nicht.

Strafanträge des Kriegsministers zurückgezogen.

Es verlautet, daß der Kriegsminister die noch nicht erledigten Strafanträge, die er wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere des Heeres gegen mehrere Zeitungen gestellt hatte, zurückgezogen hat. Die „Voss. Ztg.“ bemerkt dazu: „Wir sehen in diesem Verzicht auf die Weiterverfolgung der schwebenden Prozesse eine neue Befestigung des Kaiserwortes, daß es in der gegenwärtigen ernsten Zeit keine inneren Gegensätze im deutschen Volke mehr gebe.“

Unsere Brüder in Südwestafrika.

Die Begeisterung, von der in diesen Tagen alle Deutsche des Mutterlandes durchdrungen sind, hat auch die Volksgenossen unserer Schutzgebiete ergriffen. Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika richtete folgendes Telegramm an den Kaiser: „Ew. Majestät versichern die Deutschen Südwests unüberbrückliche Treue. Sie bitten zu Gott um den Sieg für das Vaterland. Die Truppen und die Bevölkerung sind voll Mut und Vertrauen. Alleruntertänigst Gouverneur Seig.“

Das hinterlistige England.

Abn., 5. Aug. Die „Abn. Volksztg.“ erzählt von besonderer Seite: Die Ausbeutung der deutschen Neutralitätsverletzung in Belgien durch England soll verdecken, daß England selbst von vornherein zum Bruch der Neutralität gegenüber Deutschland entschlossen war, namentlich für den Fall eines großen Mißerfolges der französischen Armee. Die Kriegsführung in der Nordsee gegen Frankreichs Küsten wurde durch die Erklärung erschwert, England könne nicht neutral bleiben. Die Wahl des Landweges durch belgisches Gebiet wurde mit der Kriegserklärung beantwortet. Nur der Vormarsch unter schwieriger Umgehung oder verlustreicher Eroberung französischer Sperrwerke sollte offen gelassen werden, vorbehaltlich der Entschließung Englands, auch für diesen Fall bei einem größeren Erfolge unserer Truppen Deutschland in den Arm zu fallen. Der leitende Gedanke Englands war, daß wir den Krieg dort führen müßten, wo die Umstände für Deutschland am ungünstigsten und für Frankreich am günstigsten liegen. Dieses englische Verhalten entspricht von Anfang an nicht dem Begriffe der Neutralität und war schon bei Beginn des Aufmarsches eine Einmischung zur Erschwerung unserer Kriegsführung. England wurde durch unser Vorgehen veranlaßt, die Maske rechtzeitig abzunehmen, die es seinen Augenblick länger als ihm selbst bestellte, getragen haben würde.

Die Maßnahmen Englands.

Das englische Unterhaus bewilligte für außergewöhnliche Maßnahmen 100 Millionen Pfund (zwei Milliarden Mark). — Das Gericht, daß 20 englische Kriegsschiffe in der Marine-

station Denhelder (Niederlande) gesichtet worden seien, wird amtlich von der Niederländischen Regierung als falsch erklärt.

Volker-Schadenerias für Luxemburg.

Trier, 5. Aug. Unsere Luxemburger besetzt haltenden Truppen bewahren eine musterzügliche Haltung. Der Kommandeur des 8. Armeekorps erließ an die Bevölkerung eine beruhigende Erklärung, in der zugesichert wird, daß die Besetzung nur eine vorübergehende sei, daß die persönliche Freiheit und das Eigentum geachtet und gesichert bleibe, daß die Truppen an strenge Disziplin gewöhnt und daß alle Lieferungen bar bezahlt würden. Der Staatssekretär v. Jagow hat der luxemburgischen Bevölkerung vollen Schadenerias für etwaige Schäden zugesichert.

Deutschland und England.

Berlin, 5. Aug. Ob der Entschluß des Kabinetts Grey zur Kriegserklärung an Deutschland weise war, wird die Zukunft lehren. Deutschland hofft, daß die Lehre die sein werde, daß England seiner Weltmacht eine schwere Wunde schlug, als es, das so oft aus reiner Machtgier das Völkerrecht mißachtet hat, die um unserer Existenz willen notwendige deutsche Völkerrechts-Übertretung, die zu fügen wir uns bereit erklärt haben, zum Vorwand nahm, uns mit Krieg zu überziehen. Einzuweisen ist soviel sicher, daß mit dem Augenblick, da England in die Reihe derer tritt, die sich der Sühne des Nordes von Serajewo widersetzen, alles vernichtet ist, was zum Segen der Welt an guten Beziehungen zwischen den beiden führenden Kulturvölkern germanischer Rasse bestanden hat. Daß England in dem Kulturkampf gegen die russischen Ausdehnungsbestrebungen nach Westen an Russlands Seite tritt und mit seinen Schiffsgeschühen den deutsch-österreichischen Widerstand gegen diesen Ansturm brechen helfen will, wird das deutsche Volk niemals vergessen. Die Ueberzeugung ist allgemein geworden, daß die englische Kriegserklärung das praktische Ergebnis der Eintretungspolitik ist, deren Ursprung die Angst vor der Entwicklung Deutschlands, deren Endziel die Kleinhaltung Deutschlands ist. Darum durchweht jetzt alle Gespräche und alle Zeitungsbetrachtungen über die englische Kriegserklärung das Gefühl der Erleichterung darüber, daß endlich Klarheit über die wahren Ziele der englischen Politik geschaffen ist. Es herrscht Befriedigung darüber, daß Deutschland nunmehr eine klarere Situation vor sich hat, als die einer innerlich unehrlichen Neutralität gewesen wäre, die uns nur gebunden, uns aber nichts genügt hätte. Alle englischen Verhandlungs- und Berühmungsreden sind verweht, was friedlicher Wettbewerb hätte sein und bleiben können, ist jetzt zum entscheidenden Auseinanderprallen der Seestreitkräfte geworden. Vergessen würde man nach einem Wort der Besorgnis vor dieser Lage suchen. Im Gegenteil, das deutsche Volk kennt zu gut die Verwundbarkeit des englischen Reichskörpers und hat ein zu unerlöschliches Vertrauen in die moralische und technische Höhe und Organisation unserer Seemacht. Dieses Vertrauen, gepaart mit dem Bewußtsein, daß für eine gerechte Sache gegen die geeinte Hinterlist einer Welt zu kämpfen ist, klingt aus allen Gesprächen und Zeitungssartikeln wider. Vertrauensvolle Festung ist das Kennzeichen dieser großen Tage und wird es bleiben. (Abn. Ztg.)

Vor der Berliner englischen Botschaft

Kam es zu Standgebungen gegen England und leider auch tätlichen Ausschreitungen; es wurden eine Anzahl Fenster eingeworfen. Solche Ausschreitungen sind zu bedauern im Interesse der vielen im Ausland lebenden Deutschen und der Würde unseres Landes.

Zum Krieg gegen drei Fronten

schreibt die Berliner demokratische „Volkszeitung“: Nun ist auch das Letzte geschehen, was die Reider und Feinde des Deutschen Reiches tun konnten: England hat sich den kriegsführenden Mächten Rußland und Frankreich angeschlossen. Wir werden uns nunmehr zu verteidigen haben gegen drei Fronten und wir werden dem Doppelkriege zu Lande einen Seekrieg hinzuzufügen haben, wie er bisher in gleicher Größe und Schärfe noch nicht auf den Gewässern der Erde geführt worden ist. England hat seiner schlecht verhehlten Zweideutig-

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(45. Fortsetzung.)

XVI.

Nach Tage später war das Garten-Kotokofest in Hellborn.

Die Gräfin Treffenstein hatte Glück.

Ihre weitgehenden Vorbereitungen wurden durch das herrlichste Wetter gekrönt, und bis in die Nacht hinein war es im Freien so trocken und warm, daß man glaubte, unter einem südlicheren Himmelsstrich verlegt zu sein. Schloß und Park waren festlich erleuchtet und bunte Lampionschimmer aus den entlegenen Teilen des Gartens hervor. Lodende, verführerische Weisen erklangen aus dem Musikpavillon in die Nacht hinaus und hohelegante Kotokofestgestalten in weißen Perücken und Stülckschuhen versammelten sich auf dem kurzgeschorenen großen Rasenplatz vor der Terrasse, der mit herrlichen großen Teppichen belegt war. Auch zierliche Kotokofestmädchen standen darauf umher und lachende, plaudernde Gruppen von Leuten, die sich gegenseitig betrachteten und bewunderten, fanden und lösten sich für freien Wechsel. Ueber hundert Personen waren versammelt, und stilles Erfrischen wurden herumgereicht. Um neun Uhr begann die Vorführung des Lustspiels und der Tänze. Dann wurde an kleinen Tischen soufirt, und je weiter die Zeit fortschritt, um so heiterer und angeregter wurde die Stimmung. Man glaubte wirklich in die Zeit des glänzenden bunten Kotokofests zurückversetzt zu sein, und die ganze Unterhaltung war auf einen Ton gestimmt, welcher zu dem Kostüm und der gewissen Majestät vortrefflich paßte.

Am vergnügtesten war der Wittmeister v. Wirth, der heute seine Verlobung mit Frau v. Branden, der reichen und anspruchsvollen jungen Witwe, feierte und die Stiftdame, welche den Geschwistern Trostsch den guten Rat gegeben hatte, den scheinbar so tadellosen Stammesbaum auf einige Unregelmäßigkeiten hin noch einmal zu untersuchen. Dabei war wirklich die überraschende Tatsache zutage getreten, daß die Großmutter ihres Vaters, eine Engländerin, gleich nach der Geburt von vornehmen Leuten adoptiert worden war und ihren alten Namen getragen hatte, in Wahrheit aber einer ganz armen, einfachen Familie entstammte und ein echtes, unverfälschtes Kind des Volkes war. Der erwünschte Tropfen roten Blutes fehlte also nicht in dem edlen Geschlecht der Trostschs, und Margitta hatte dies Bierlich Treffenstein auch sogleich triumphierend mitgeteilt. Sie sah bildhübsch aus in der leidensamen Kotokofesttracht, und der junge Graf fühlte sich wieder mächtig zu ihr hingezogen. Nun, da sie die beruhigende Entdeckung

wegen der unebenbürtigen Großmutter gemacht hatte, tat es ihm fast leid, sich gegen Fräulein Schacht bereits so deutlich ausgesprochen zu haben, und der Gedanke, daß diese ihm einen Korb geben könne, schmerzte ihn nicht mehr so heftig wie zu der Stunde, da er ihr noch persönlich gegenüberstand. Andererseits aber empfand er seine wieder erwachende Reizung zu Margitta wie eine Untreue gegen Gadi und sich selbst, und um diesem unbequemen inneren Zwiespalt zu entgehen, gab er sich mit einer gewissen Absichtlichkeit dem allgemeinen Trübel hin.

Als die Gesellschaft vom Nachtmahl aufstand und sich wie eine breite, bunte Welle über die Terrasse in den Garten ergoß, schlug die Uhr gerade Zwölf.

Die Musik war verstummt, und unwillkürlich horchten alle auf.

In diesem Augenblick erschien, hinter einem Bostett hervortretend, eine neue weibliche Gestalt in Kotokofest auf der Bildfläche und näherte sich mit anmutiger Grandezza der Dame des Hauses, welche den anderen vorangeilt war, nun am Fuße der Terrasse stand und erstaunt dem späten Gast entgegen sah.

Die Fremde war die einzige Person, welche eine Halbmaske trug, und diese Maske war schwarz, in einer breiten Spitze endigend. Auch das Kostüm überraschte durch seine leistung und gediegene Pracht. Schwerer, weißer Seidenbrokat fiel haushigh über einen weiten Reifrock herab, und blaßblaue Schleifen sowie duftige Spitzen zierten den vieredigen Ausschnitt und die halblangen Ärmel der spitzzulaufenden heißen Korsetts. Ein offener Domino von lichtblauen Atlas war lose darüber geworfen, und der Capuchon desselben hing noch wie ein Hauch über der funtollen, hohen, weiß gepuderten Frisur. Kostbare Ringe schmückten die Finger, und ein breites Perlenhalsband mit bligendem Brillantschloß lag eng um den schönen, schlanken Hals.

„Die schlimme Gräfin!“ flüsterte die Hausfrau betroffen, und „Die schlimme Gräfin!“ Rang es bald wie ein Echo erklang in der Runde. Man sah es wohl, es war ein junges, engländisches Wesen aus Fleisch und Blut, das da in der Nitternachtsstunde einsam einher gewandelt kam, aber diejenige Schloßbewohner, welche mit der Geschichte des Hauses vertraut waren, beschloß doch ein leises Grauen, als sie die greue Kopie des berühmten Bildes so plötzlich vor sich sahen. Nur die Gräfin Treffenstein erholte sich sehr schnell von ihrem Staunen.

Der Zufall wollte es nämlich, daß eine Dame der Breslauer Gesellschaft, eine sehr reiche und reizende Frau, wenige Stunden vor Beginn des Festes telegraphisch abwesend, und nichts erschien natürlicher, als daß sie sich einen Scherz gemacht und nun als schlimme Gräfin erst später erschienen war. Auch die Stimme erschien der Hausfrau bekannt, und diese Stimme sagte nun mit einer gewissen Heierlichkeit:

„Meine Herrschaften, ich bin die Baronin Ulrike von Hasselmann, geborene Gräfin Dueten, und ich freue mich, daß eine aus meinem Geschlecht die gute Idee gehabt hat, in der nüchternen Zeit der Gegenwart die Zeit des vornehmen und glänzenden Kotokofests wieder ausleben zu lassen. Ich gehöre in diese Zeit, und zum Dank will ich Ihnen zeigen, wo der lang vermisste und vergeblich gesuchte kostbare Majoratschmuck liegt. Ich kann erst Ruhe finden, wenn er in die rechten Hände gelangt ist. Folgen Sie mir in das Archiv, meine Herrschaften, und lassen Sie den Hausherrn mit seiner Tochter vorangehen. Diesen beiden geziemt es vor allem, den Schatz zu heben.“

Die Gräfin Treffenstein lachte, denn sie glaubte, der Scherz sollte nun weiter durchgeführt und irgend eine wertlose Imitation vorgezeigt werden, und dieses Lachen wirkte befreiend auf die ganze Gesellschaft. Man verstandigte den General, der etwas im Hintergrund geblieben war, nun aber schnell herbeikam, und beobachtete gespannt die weiteren Vorgänge.

Leichtfüßig schritt die schlimme Gräfin die Stufen zur Terrasse empor und allen anderen voran, durch das Schloß-Mau sah, sie war hier vollkommen zu Hause, und das verstärkte wiederum die Gräfin Treffenstein in ihrer Annahme, denn die junge Frau, welche sie unter der Maske vermutete, war schon öfter in Hellborn gewesen und hatte immer viel Interesse für die Familientradition der Hasselmanns gezeigt. Nun trat die Ahnfrau, von einem großen Teil der Gäste gefolgt, in das Archiv, wo, wie überall an diesem Abend, das elektrische Licht brannte, deutete auf die große Truhe und gab kurz und klar ihre Anweisungen.

Viele Hände griffen zu. Die Karten und Dokumente wurden herausgenommen, der Einschlag wurde sodann herausgehoben und beiseite gestellt. Alles drängte in die Nähe, um hineinzusehen, und ein viestimmiges „Ah“ und „Oh“ räumender Bewunderung wurde laut.

Da lag er wieder, der herrliche neunteilige Kotokofestschmuck, glänzend und schimmernd in geheimnisvollem Glanz und bunter Farbenpracht, und wenn sich das blaue Samtissen, auf dem er lag, bei jeder Berührung auch als zermürbt erwies, er selbst befand sich in einem tadellosen Zustande, und jeder Kenner konnte sich von seiner Echtheit überzeugen. Der General gab seiner Genugtuung in einfachen, drastischen und derben Worten Ausdruck, und die Gräfin Treffenstein, von der viele glaubten, sie selbst habe die Ueberraschung als eine weitere Nummer des Festprogramms inzeniert, war überglücklich über den Fund. Sie hätte das Geschmeide am liebsten gleich angelegt und nahm strahlend die Glückwünsche der Umstehenden entgegen, aber stauend und fragend blieben die Blicke derselben immer wieder an der geheimnisvollen Gestalt der schlimmen Gräfin hängen, und die Hausfrau flüsterte ihr eilig zu:

(Fortsetzung folgt.)

Zeit ein Ende gemacht; es tritt an seinen lange gehegten Plan heran, Galt zu gebieten Deutschlands wirtschaftlichem Aufschwung und seiner wachsenden Seemacht, durch die sich der englische Handel seit Jahren in immer höherem Maße beunruhigt fühlte. Jetzt hat England die heuchlerische Maske vom Gesicht genommen und der Gedanke: „Demütigung und Vernichtung Deutschlands“ wird die englischen Dreadnoughts gegen uns in Bewegung setzen. Sei es drum! Unser Mut wird dadurch nicht gebrochen, unsere Tatkraft dadurch nicht gelähmt werden, unsere heilige Begeisterung für den Kampf um unsere Existenz wird durch die Steigerung der Gefahr selbst gesteigert werden! Ein Volk, das für das Recht, für seine Ehre, für seine Existenz kämpft, hat in der moralischen Kraft, die ihm innewohnt, den mächtigsten Bundesgenossen! Auf zum Kampf gegen eine Welt von Feinden! Auf zum Kampf bis zum letzten Blutstropfen! — Und zum Schluß heißt es in dem genannten Blatte: Das deutsche Volk zieht wie ein Mann in den Kampf gegen halb Europa im Bewußtsein seiner guten Sache und in dem Bewußtsein, daß schon einmal ein preussischer König diesen Kampf siegreich durchgeführt hat! Wir werden uns würdig zeigen des preussischen Staates Friedrichs des Großen!

Neutralität der Niederlande.

Die Königin hat für einen Teil des Landes den Kriegszustand befohlen. Es wird amtlich mitgeteilt, daß bis jetzt deutsche Truppen niederländisches Gebiet nicht betreten haben.

Zum Weißbuch an den Deutschen Reichstag.

Budapest, 5. Aug. Die Blätter kommentieren den Devisenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem russischen Kaiser. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Von welcher Strahlenfalle umflossen hebt sich das lichtvolle Bild des deutschen Kaisers von solcher dunklen Folie ab. In seinen Worten bebt der sittliche Zorn des europäischen Kulturvolkes, das sich aufbäumt gegen die Zumutung, ein schändliches Verbrechen ungeahndet zu lassen. Ein Land, das über die Leiche seines eigenen ermordeten Königs hinweg zum Worte an fremden Thronfolgern schritt, beschämt zu sehen von einer Kaiserkrone, die Anspruch darauf erhebt, als Symbol einer europäischen Großmacht verehrt zu werden. Treuherrlich, ehrlich, aufrichtig und gradlinig ist der Weg der Gedankengänge in den Telegrammen des deutschen Kaisers. Die Sünde muß gesühnt, die Ehrlichkeit muß geschützt, der Weltfrieden darf nicht durch die den Verbrechen geleistete Hilfe aufs Spiel gesetzt werden. Dreimal in zwei Tagen redet der Hohenzollernkaiser dem Jaren aus dem Hause Romanow ins Gewissen. Und die Antwort? Heuchlerische Versäglichkeit, schier winselndes Flehen um friedliche Vermittlung, während dieses ganzen Devisenwechsels perfides Stillschweigen darüber, daß inzwischen an das russische Heer schon der Mobilisierungsbefehl ergangen sei. Und als die Mäkte von diesem schmachvollen Spiele fiel, und als die Deutsche aus Berlin es dem Gossudar aller Neuzen auf den Kopf zusagte, eine Bitte um Vermittlung bei gleichzeitiger Mobilisierung sei Wahnsinn oder Betrug, da warf auch der Zar die Hülle der Heuchelei von sich ab und gab zu, die Mobilisierung schon vor fünf Tagen aus Gründen der Verteidigung gegen Oesterreich-Ungarn angeordnet zu haben. — Der „Pester Lloyd“ verweist auf den fast beispiellosen Vorgang, daß ein vollständiger Devisenwechsel zwischen Souveränen veröffentlicht wird. Es wird das Vorgehen Kaiser Wilhelms zu demjenigen des Jaren in Parallele gestellt. Zum Schluß heißt es: Die Romanows verbinden sich mit den Karageorgewitsch gegen die Hohenzollern.

In der französischen Kammer

wurden sämtliche Vorlagen des Ministeriums einstimmig angenommen, u. a. auch die Kriegskredite und die Ermächtigung zum Eintritt von Esch-Bohringern in die französische Armee. (Wer sich da meldet, den müssen wir necken.) Der Präsident verles jedoch ein von der serbischen Stupschina überfandenes Sympathietelegramm und seine Antwort darauf, in der er über papieren serbischen Nation den Gruß ganz Frankreichs ausspricht. (Ein schlechteres Zeugnis konnte sich die „zivilisierteste große Nation“ nicht wohl ausstellen!)

Kriegsereignisse.

Berlin, 5. August. Die Kabel Emden—Bigo, Emden-Azoren und Emden-Teneriffa sind unterbrochen. Telegramme, die über diese Kabel gehen sollen, können nicht angenommen werden.

Berlin, 5. August. In einer Sonderausgabe der vom Reichsmarineamt herausgegebenen Nachrichten für Seefahrer wird mitgeteilt: Im Kopenhagener Sund, Königsholm (Kongedyb), Holländer Tief und Drogden liegen die Minen. Die Fahrstraße der Dampfer führt durch die Minirinne. Für Kopenhagen besteht Vorkriegswang.

Kopenhagen, 5. August. Drei deutsche Unterseeboote wurden gestern Nachmittag im Südausgang des Sundes gesichtet. Sie scheinen dort eine Vorpostenstellung eingenommen zu haben.

Petersburg, 5. August. Ein aus 19 Schiffen bestehendes deutsches Geschwader ist gestern in der Richtung Memel—Vibau bemerkt worden.

New-York, 5. August. Der deutsche Dampfer „Prinzessin Cecilie“ ist in Barharpor (Staat Maine) eingetroffen, nachdem er 3 Tage lang mit höchster Geschwindigkeit gefahren war, um nach Amerika, das er kürzlich verlassen hatte, zurückzukehren. Der Dampfer, der 13 Millionen Dollars an Bord hat, hatte ein für ein französisches Kriegsschiff bestimmtes drahtloses Telegramm, das den deutschen Dampfer ungefährer Route angab, aufgefangen und sich in Sicherheit bringen können.

Konstantinopel, 5. August. Wie verlautet, wurde die Sperrung des Bosphorus und der Dardanellen infolge einer durch den Kapitän eines türkischen Dampfers überbrachten Nachricht verfügt, nach der die russische Schwarze Meeresflotte umweit der Mündung des Bosphorus gesichtet worden sei. Die Leuchtürme bei den Meerengen wurden gelöscht und Minen gelegt.

Berlin, 6. August. Der gesamte Jahrgang der Jahrgänge z. S. 1911, der im Herbst dieses Jahres die Beförderung zum Seeoffizierstand zu erwarten hatte, ist infolge der Mobilisierung der Flotte zum Leutnant zur See vorzeitig befördert worden.

München, 5. August. Das Generalkommando des bayerischen Armeekorps gibt bekannt, daß die teilweise Einberufung des Landsturms vorläufig nur einige Abteilungen der Artillerie und Pioniere umfaßt.

Berlin, 6. August. Die niederländische Regierung hat fremden Luftfahrzeuge das Überfliegen der Grenzen des Königreiches verboten.

Wien, 5. August. Berichte der an der serbischen Grenze stehenden Truppen lassen erkennen, daß eine er-

höhte Tätigkeit einzutreten beginnt. Bei Belgrad suchten serbische Festungsgeschütze der oberen und unteren Festung und den benachbarten Höhen durch heftiges Feuer die Bewegungen am diesseitigen Ufer und die Schifffahrt auf der Save und der Donau zu verhindern. Dieses veranlaßte die österreichischen Truppen gestern, das Artilleriefeuer zu eröffnen. Der Kampf endete damit, daß die serbischen Geschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Festungswerke sind schwer beschädigt, die Stadt blieb vollkommen verschont. An der Drina herrscht Ruhe. Sehr lobend wird die Tätigkeit der im Sicherheitsdienste verwendeten Truppen, insbesondere der Infanterie und Grenzjäger hervorgehoben.

Opfermünze und Begeisterung.

München, 5. Aug. König Ludwig III. richtete an das Ministerium des Inneren folgendes Handschreiben: „Die Bayerischen Beamten und der Landrat von Oberbayern beabsichtigen mir zu meinem 70. Geburtstag wertvolle Gaben zu widmen. Es ist mein dringender Wunsch, daß diese Widmungen nunmehr unterbleiben. Ich würde es mit freudiger Genugtuung begrüßen, wenn die hierfür bestimmten Mittel der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen zugewendet werden.“

Mannheim, 5. Aug. Der Verband der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und der angrenzenden Industriebezirke, beschloß einstimmig, dem Roten Kreuz und andern demselben Zwecke dienenden Anstalten sofort zunächst eine Viertel Million Mark zur Verfügung zu stellen.

Berlin, 5. Aug. Das „Berliner Tageblatt“ hat eine Sammlung für Frauen und Kinder der im Felde stehenden deutschen Wehrmänner eröffnet und fordert alle Leser dringlich auf, ihm Beiträge zu senden. Der Verlag des „Berliner Tageblatts“ hat zur Eröffnung der Sammlung 100 000 Mark gezeichnet.

Königsberg, 5. Aug. Im Verbands der ostpreussischen Presse haben die Königsberger Ortsverbände der Münchener Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller und der vereinigten Redakteure und Journalisten beschlossen, 500 M. dem Generalkommando des 1. Armeekorps zur Verfügung zu stellen.

München, 5. Aug. Geschmückt mit grünen Meisern rücken unter Zauchzen und Zurufen die Reservisten ein. An den Fenstern der dicht besetzten Kreuzstraßen begrüßen sie die Frauen mit wehenden Tüchern, die Männer mit Entblößung des Hauptes und mit Hutschwenten. Kampfesfrohe Entschlossenheit überall. An dem Kriegsgelände in den Kirchen nahmen der König und die Königin und die gesamte königliche Familie teil. Hier haben sich bis jetzt über 30 000 Freiwillige gemeldet.

Hamburg, 5. Aug. Als mittags die Nachricht von dem deutschen Waffenerfolge gegen die Russen bekannt wurde, sammelte sich eine ungeheure Menschenmenge vor dem Rathaus, stimmte die Nacht am Rhein an und trug die Militärpersonen auf den Schultern durch die Straßen.

General V i m a n b. S a n d e r s, der Leiter der deutschen Militärmission in Konstantinopel, soll seine Aufgabe wegen der ersten Gefahr, in die wir geraten sind, niedergelegt und sich der deutschen Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt haben.

New York, 5. Aug. Der Präsident des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes erklärt in einem Aufrufe: In dieser schweren Zeit Deutschlands ist es eine Pflicht, daß wir Deutsch-Amerikaner fest und treu zusammenstehen. Der Aufruf regt an, überall Sammlungen zu veranstalten.

Wien, 6. Aug. Die Ruthenen und Ukrainer in der Bukowina und die Tschechen in Böhmen haben Oesterreich-Ungarn unbedingter Heeresfolge nach besten Kräften versichert. Jedes slavische Volk, das serbische oder ein anderes, zerreiße jede Kulturgemeinschaft mit ihnen, solange Wort und Verbrechen der Leitern des Handelns der Slaven seien. Wir wollen deshalb, so schließt die Kundgebung, freudig und gemeinsam mit anderen Völkern jedes Opfer bringen für den Kaiser und die glorreiche habsburgische Monarchie.

Absage an Serbien.

Sofia, 6. Aug. Den Blättern zufolge hat das serbische Konsulat in Saloniki alle serbischen Untertanen in Mazedonien mittels Aufruf unter die Fahnen berufen. Dem Aufruf soll jedoch kein einziger griechischer oder bulgarischer Mazedonier Folge geleistet haben.

Gerüchte.

Bernkastel, 2. Aug. (Aus einer mit dem amtlichen Prüfungsstempel versehenen Privat-Postkarte.) „14 Cochemer Einwohner hatten sich für Geld bestechen lassen und wollten das Cochemer Tunnel sprengen. Aber ein Junge hat seinen Vater verraten, und so ist die schreckliche Tat verhindert worden. Alle 14 sind heute Mittag standrechtlich erschossen worden. Eine verdiente Strafe!“

— Ueber Lunedville soll ein deutsches Luftschiff Bomben geworfen, 15 Personen getötet und großen Materialschaden verursacht haben. (Der Besuch im April 1913 ist also in etwas anderer Form wiederholt.)

R a u m b u r g, 5. Aug. Die Insassen der Automobile, die Geld nach Rußland schaffen sollten, sollen das Geld Radfahrern zur Weiterbeförderung übergeben haben. (Man wird also die Aufmerksamkeit noch steigern.)

L a n d s b e r g a. B., 5. Aug. In Schneidemühl wurde ein Franzose festgenommen, der die Dirshauer Ueberführungsbrücke in die Luft sprengen wollte.

Spione in Kasan.

Marienberg, 4. Aug. Hier wurde gestern abend ein Spion festgenommen, der eine große Menge belastendes Material bei sich führte. Der Mann wurde in die Strafanstalt Diez eingeliefert. Bei seiner Verhaftung hat er auf seine Verfolger geschossen.

K a s s a u, 4. Aug. Gestern vormittag wurde hier ein verdächtiges französisches Auto mit drei Insassen angehalten und unter Bedeckung nach Gms gebracht. — Am Abend bemächtigte sich der Bevölkerung eine heftige Erregung, als eine größere Anzahl Russen, die verdächtig erschienen, in Gewahrsam genommen wurden.

F r a n k f u r t, 6. Aug. Gestern wurden 50 russische Arbeiter, die von der französischen Grenze kamen, in das Diezer Zuchthaus eingeliefert. Die Männer, 38 an der Zahl, die alle in weissenhem Alter stehen, werden in kleiner Presse als Kriegsgefangene behandelt.

F r a n k f u r t, 5. Aug. Heute mittag wurde ein Russe im Hauptbahnhof plüschlich todsüchtig. Er wurde dem Irrenhause zugeführt.

Neueste Depeschen

(vom 7. August).

Totio. Die Stellungnahme Japans zum europäischen Konflikt wird zunächst nicht in militärischen, sondern nur in wirtschaftlichen Maßnahmen bestehen. Man hört hier, daß die amerikanische Flotte im Osten erheblich verstärkt worden sei.

Wien. Amtliche Stellen versichern, daß die Neutralität Rumäniens für den Dreibund wohlwollend sei und daß Rumänien eine etwaige Neutralitätsverletzung von Seiten Japans sofort mit militärischen Operationen beantworten werde. Die von Rußland vor einigen Tagen aufgestellten Verstärkungen an der rumänischen Grenze vermieden Grenzverletzungen.

München. Die hier über die Schweiz aus Paris eingetroffenen Deutschen Staatsangehörigen berichten, daß sie bei ihrer Abfahrt aus Paris überaus schlecht behandelt worden seien. Man habe sie ohne jegliche Rücksichtnahme auf Ueberfälligkeit in Viehwagen eingesperrt und ihnen die Mitnahme von Gepäck verweigert. 24 Stunden hätten sie ohne Nahrung aushalten müssen. Eine Dame erzählt, auf den Straßen Paris Lärme und Mache sich breit das Janhagel, während Trupps ernster Männer Kundgebungen gegen den Krieg veranstalteten. Zahlreiche Deutsche seien gezwungen worden, im Westen Frankreichs Erntearbeiten zu verrichten. Am Sonntag seien von Paris 150 Flugzeuge an die Grenze abgeflogen.

Petersburg. Das Gebäude der Deutschen Botschaft war gestern Gegenstand der wüsten Ausschreitungen; es wurde von außen stark beschädigt und im Innern geplündert. Die Wut der Menge wurde durch gefälschte Auslandsnachrichten, künstlich aufgeschwemmt, wonach die Zarin-Mutter und der Großfürst Konstantin auf deutschem Boden unwürdig behandelt worden seien. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor von Personen, die sich an den Ausschreitungen beteiligt hatten; sie sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Berlin. Das bereits gemeldete Grenzgefecht bei Soltan scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, denn es endete mit der Vernichtung einer Brigade der angreifenden russischen Kavallerie. Die Deutschen trieben schließlich die Russen mit großen Verlusten in die Flucht. Auf Deutscher Seite sind 3 Tote und 18 Verwundete zu verzeichnen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 7. August.

— Um für die Befriedigung der in den jetzigen Kriegzeiten hervortretenden Kreditbedürfnisse zu sorgen und namentlich Stockungen in den Handels- und Gewerbe-Betrieben tunlichst zu begegnen, sind jetzt an allen größeren Plätzen des Reichs **Darlehnskassen** errichtet worden. Der Zinssfuß für Darlehen ist vorläufig auf 6 1/2 % festgesetzt worden. Mindestdarlehen 100 M. Die Darlehen werden nur an zuverlässigen Inländer erteilt gegen Hinterlegung von Wertpapieren oder Waren und zwar nach folgenden Grundätzen: Es werden beliehen:

1. Wertpapiere

- a) Klasse 1 des Bankgesetzes bis zu 60 %
- b) Klasse 2 des Bankgesetzes bis zu 40 %
- c) Russenwerte bis 25 %
- d) Andere, festverzinsliche, an deutschen Börsen eingeführte inländische Wertpapiere, die nicht bei der Reichsbank zum Lombard zugelassen sind, bis 50 %
- e) Aktien bis 40 %, aber nicht über 75 % des Nennwertes. Bei der Bemessung des Wertes wird der amtlich notierte Börsenkurs vom 25. Juli 1914 zu Grunde gelegt, eventl. derjenige der letzten vorhergehenden Notierungstage.

2. Waren, die bisher bei der Reichsbank für beliehbar erklärt waren, bis zu 50 %

Wechsel, Hypotheken, Sparkassen- und ähnliche Einlegebücher sind von der Beleihung ausgeschlossen.

Ueber alles Nähere geben die Darlehnskassen Auskunft. In hiesiger Stadt ist bei der Reichsbank eine Hilfsstelle eingerichtet worden (siehe Bekanntmachung).

— Bahnhofverpflegung der Truppen.

Die hiesige Bahnhofsverwaltung hat seither in dem Entgegenkommen hinsichtlich des Vortretens der Bahnhöfe die Grenze des Zulässigen fast überschritten. Trotz dieses Entgegenkommens haben sich Unzulänglichkeiten entwickelt, sodaß in Rücksicht auf die Lebensgefahr des Publikums und die Sicherheit des Betriebes hinsichtlich des Vortretens des Bahnsteiges künftig die schärfste Zensur geübt werden muß. Mit dem Vorstand der Sanitätskolonne ist nunmehr vereinbart, daß zur Verpflegung in den Tagesstunden von 9 bis 9 Uhr Jungfrauen und in den Nachtstunden Jünglinge Verwendung finden. Frauen besorgen die Herrichtung der Speisen. Eine beschränkte Zahl von Personen, deren Dienststunden geregelt werden und welche mit Ausweisarten versehen sein müssen, befragt die Verpflegung. Schleifen als Ausweis sind unzulässig; der Weg ist durch die Bahnsteigsperrre zu nehmen.

(Landskurm.) Wir wollen nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß die ausgebildeten Landsturmmannschaften der Zukunft sich am 16. Aug. nachm. 5 Uhr auf dem Hof des Bezirkskommandos zu Wehlar, und diejenigen aller übrigen Waffengattungen am 18. August nachm. 3 Uhr auf dem Haarplatz zu Wehlar zu stellen haben, und zwar die in den Jahren 1892 bis 1896 einschl. eingetretene Mannschaften. Eines besonderen Stellungsbefehles bedarf es für diese Jahrgänge nicht mehr. — Am 17. August nachm. 3 Uhr haben sich in Wehlar auf dem Haarplatz zu stellen alle noch nicht einberufenen Mannschaften der Reserve, sowie der Landwehrextern und zweiten Aufgebots der Infanterie.

— Die rumänische Regierung hält sich leider neutral, statt ihren Erbfeinden, die sie um die Erfolge ihres Sieges bei Plezna brachten, die Quittung zu überreichen. — Wie sehr das rumänische Volk aber den Krieg wünscht, wissen wir von einer rumänischen Familie, die im K u r h a u s wohnt. Wie wir hören, hat sie ihrer Sympathie für uns durch eine Spende an das Rote Kreuz Ausdruck verliehen.

— Für ein Moratorium (gesetzlich verlängerte Zahlungsfrist, Stundung) tritt ein Artikel der Frankfurter Zeitung mit großer Entschiedenheit ein. Der Artikel bedauert, daß eine diesbezügliche Vorlage an den Reichstag nicht erfolgte.

Königsberg, 5. Aug. In der Nacht vom 4. bis 5. August wurde auf der v. Reimischens Erdbebenwarte ein sehr starkes Fernbeben registriert. Der Höhepunkt war von 12 Uhr 11 Minuten bis 1 1/2 Uhr. Erst gegen 4 Uhr morgens waren die Erdbebenanzeiger wieder in vollständiger Ruhe. Der Herd des Bebens befindet sich in einer Ent-

fernung von 6300 Km. Aus den äußerst kurzen Perioden ist zu schließen, daß das Beben katastrophalen Charakter hatte und an das San Francisco-Beben heranreichte.

Frankfurt, 6. Aug. Der Andrang von Freiwilligen, welche sich zur Fahne melden, ist außerordentlich stark. Heute vormittag hatten sich schätzungsweise mehr als tausend Mann gemeldet. — Der Landwirt Johannes Brendel in Schmitteln i. L. zieht 7 Söhne in den Krieg ziehen. Von diesen dient der Jüngste aktiv bei den 81. und der Älteste gehört der Landwehr 2 an. Der Vater selbst ist Kriegsteilnehmer von 1870-71. — Eine Familie aus Sachsenhausen zieht von 9 Kindern 7 Söhne in den Krieg ziehen. — In Bornheim ziehen 6 Brüder in den Krieg, die Schwester geht als Krankenpflegerin mit.

Der Magistrat beschäftigt sich mit der Frage einer etwaigen Steuererhöhung. Das Ergebnis der Beratung dürfte in einigen Tagen bekannt gegeben werden.

In zahlreichen Postämtern unserer Gegend sind die fehlenden Postbeamten durch Mädchen ersetzt worden, die alle leichtere Arbeiten, Markenverkauf etc. erledigen. Die Einnahmen der Postverwaltung aus dem Telegrammverkehr sind in den letzten Tagen außerordentlich gewesen.

Vermischtes.

Berlin, 5. Aug. Besuche von Firmen und Händlern um die Beförderung von Gütern jeder Art trafen in so großer Zahl bei den Eisenbahnbehörden ein, daß ihre Beantwortung für die Zukunft unmöglich ist. Der Telegraph würde sonst derart überlastet werden, daß die Beförderung der wichtigsten Staats- und Militärtelegraphen darunter leiden würde. Es wird nochmals dringend darum gebeten, von derartigen Besuchen, weil sie vorläufig aussichtslos sind, Abstand zu nehmen. Sobald die Möglichkeit zur Beförderung der Güter wieder vorliegt, werden die nötigen Anordnungen erlassen werden.

Ein aus Paris zurückgekehrter Journalist teilt mit, daß die Nachricht von der Ermordung Caillaux' durch einen Sohn Calmettes richtig sei. Jedoch sei es nicht richtig, daß, wie zuerst verlautete, auch Frau Caillaux getötet worden sei.

Ein Jarengeschent zum Verkauf angeboten. Wir erleben es, daß die deutschen Geschäftsleute, die russische Hoflieferanten- und ähnliche Titel führen, auf die Weiterführung ihres Titels verzichten. Wir sehen, daß die Geschäftsleute, die irgend etwas russisches in ihrer Firma führen, sich diesen, dies zu entfernen. Es kommt auch nicht selten vor, daß Inhaber russischer Orden für die Ehre danken, die ihnen der Zar, der nicht weiß, was ein Ehrenwort bedeutet, einmal erwiesen hat und die Auszeichnung zurücksenden. Ganz besonders praktisch und vorbildlich hat aber eine Darmstädter Dame die Sache angefaßt. Sie hatte vom Jaren einmal eine kostbare Brosche zum Geschenk erhalten, und diese Brosche bietet sie jetzt im „Darmst. Tagbl.“ zum Verkauf aus. Der Erlös ist für das rote Kreuz bestimmt. Ein Hoch der wackeren deutschen Frau!

Ein Wort an die Zurückbleibenden!

Mobilmachung, Krieg — durch jeden Winkel unseres weiten Vaterlandes glüht die Flamme der Begeisterung. In Scharen strömen Jung und Alt, Bornehme und Geringe herbei, um die durchfahrenden Krieger zu hären, zu erschauen. Aber auch bittere Gefühle steigen bei den einrückenden Mannschaften, namentlich bei den älteren, verheirateten Landwehrlieuten bei dem Gedanken an ihre Familien auf, wenn sie sich die kleinen Vorräte betrachten, mit denen ihre Frauen auf unabsehbare Zeit wirtschaften sollen. Verechzt sind diese Gedanken besonders bei dem armen Arbeiter, wenn er sieht, wie manche Geschäftsleute, die selbst aus einer Mobilmachung Kapital herauszuschlagen vermögen, die Preise ohne Ursache in die Höhe schrauben, wenn angeschrieben wird: „Ohne Geld wird nichts verabreicht.“ Wo soll das Geld herkommen, wenn der Ernährer im Felde steht? Bei den geringen Löhnen der letzten Zeit, konnte kein armer Familienvater Ersparnisse machen. Gewiß wird jeder Zurückkehrende wieder gerne seinen Verpflichtungen nachkommen, fällt er, so wird seine Familie tun was in ihren Kräften steht. Ihr Reichen, Ihr gutgestellten Landwirte, Ihr wohlhabende Geschäftsleute, schaut Euch um nach den verlassenen Familien der eingerückten Krieger, helft wo Ihr könnt, damit unsere Frauen ihren im Felde stehenden Gatten zum Trost berichten können: Es wird nach Kräften für uns gesorgt. Die Nächstenliebe kann sich nirgends besser beweisen als im Kriege, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es daheim bei den Verlassenen. Darum nochmals: Helft alle, die Ihr helfen könnt, seid edel und wohlthätig, beweist, daß Ihr wahre Vaterlandsliebe besitzt und der Dank des Volkes wird Euch sicher sein.

Ein einrückender Familienvater.

Sichert die Ernte.

Die Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden veröffentlicht in einem Extrablatt ihres „Amtsblattes“ den nachfolgenden Ausruf, dem wir gern Raum geben. Die Redaktion.

An die deutsche Jugend!

Deutsche Jugend! Euerer Väter, Euerer Brüder ziehen ins Feld! Sie schützen die deutsche Heimat und die deutsche Ehre! Noch ist Euer Körper den ungeheuren Anstrengungen eines Feldzuges nicht gewachsen, aber Eure Seele glüht im Angebenken aller glorreichen Helden der Tat und der Selbstaufopferung, die dem Schopfe der Nation entsprossen sind in den Jahrhunderten und bis in diese entscheidende Stunde. Und Ihr habt Eure Muskeln geschmeidigt und gekühlt auf dem Turnplatz, im Spiel, im Wandern, im Sport. Euer Herz brennt, auch Euer Leib und Euer Geist dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.

Das Vaterland braucht Eure Kraft!

Die Schlagerfertigkeit unseres Heeres und die Möglichkeit, den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, hängt vor allem davon ab, daß Deutschland sich selber ernährt.

Eure erste Aufgabe ist zu lösen!

Ihr habt auf Euren Wanderungen durch die Felder der Heimat gesehen, daß in diesem Jahre die Saat herrlich aufgeschossen ist. Eben soll die Ernte eingebracht werden, aber die kräftigsten einheimischen Arme werden in diesem Augenblick der Landwirtschaft entzissen und Tausende fremder Landarbeiter sind in ihre Heimat zurückzuberufen. Mit bangem Zweifel fragen die Landwirte: Wer soll die Ernte einbringen? Gebt ihnen die Antwort: Wir werden Euch helfen! Keine Arbeit, kein Halm, keine Kartoffel, kein Apfel dieser Ernte soll Deutschland verloren gehen! Kein Kind, kein Schwein, kein Huhn soll voreilig geschlachtet werden, weil Ihr die Arbeit nicht mehr bewältigen könnt!

Deutsche Jugend! Wenn Ihr diese Arbeit mit Gewissenhaftigkeit und mit Ernst verrichtet, dürft Ihr stolz sein in dem Bewußtsein: Auch ich leiste Deutschland einen unerlässlichen Dienst, auch ich kämpfe mit zur Rettung und zum Sieg des Vaterlandes.

Hinweg von der Straße, auf zur Arbeit!

Die Landwirtschaftskammer hat es übernommen, die für

eine zweckmäßige Verteilung der Erntehelfer erforderlichen Organisationen zu schaffen.

Alle jungen Leute von über 14 Jahren, die dem vorstehenden Ausruf Folge leisten wollen, werden hierdurch gebeten, sich zu melden und zwar:

1. diejenigen, die noch im Schulverbande stehen, bei dem Direktor ihrer Schule,
2. diejenigen, die einer Jugendvereinigung (Pfadfinder, Wandervogel, Turnverein, Jünglingsverein usw.) angehören, bei dem Vorstande ihres Vereins,
3. diejenigen, die keiner Vereinigung angehören
a. in Wiesbaden im „Jugendheim“ am Bosenplatz,
b. in Frankfurt a. M. bei Herrn Prof. Collischonn, Neue Mainzerstraße 25.
c. in sämtlichen anderen Städten bei dem Ortsvertreter des Jungdeutschlandbundes oder, sofern ein Ortsvertreter nicht aufgestellt, bei dem Bürgermeisteramt.

Die Verteilung auf das Land geschieht sodann durch die Landwirtschaftskammer unter Vermittlung der Bürgermeisterämter.

Für gute Unterkunft und Verköstigung wird seitens der Landwirte bestens gesorgt werden.

Die Beschäftigung begründet kein Arbeitsverhältnis, denn sie dient nicht den Privatinteressen der einzelnen Landwirte, sondern dem Wohle des Vaterlandes und der Mitarbeit bei der Durchführung der hohen sittlichen Aufgabe, unserm geliebten Vaterlande die Nahrungsmittel sicherzustellen, deren es in dem ihm aufgedrungenen Kriege zu seiner Erhaltung bedarf.

Die Erntehelfer erhalten freie Wohnung und volle Verköstigung.

Die Landwirtschaftskammer gibt sich der Hoffnung hin, daß die Jugend aller Stände die Gelegenheit ergreifen wird, sich dem Vaterlande nützlich zu erweisen.

Frankfurt a. M. den 2. August 1914.

Prof. Dr. Paul Collischonn,
Bartmann-Ladische, Präsident der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden, Königl. Landes-
Ökonomierat.

Zeitgemähe Betrachtungen.

Aus erster Zeit! Deutschland in Waffen!

Deutschland, steh auf! Wieder flattern die Fahnen — wie einst in wogender Völkerschlacht, — daß sie die Wege zum Siege uns bahnen, — wenn wir begeben der feindlichen Macht, — die uns so jäh aus dem Frieden gerissen, — daß wir uns wehren und zuschlagen müssen. — Flattert, ihr Fahnen im siegreichen Lauf! — Deutschland, steh auf! — Deutschland, schlag drein! — Wie die Reiter dir großen, — hast du nicht heut erst und gestern bemerkt, — Feinde ringsum! Weil du weißt, was sie wollen, — hast du zur Vorsicht die Heermacht verstärkt, — aber gereizt von den feindlichen Mächten, — die sich bemühen, dich zu fesseln, zu knechten, — Schlinge dein Schwert und zerprenge die Reih'n, — Deutschland, schlag drein! — Einig und stark in der Vaterlandsliebe — fühlen jetzt alle Parteien sich gleich, — aber befehlt von dem einzigen Triebe, — treu zu beschirmen das einzige Reich! — Das ist ein Lichtblick in finsternen Tagen, — daß so begeistert die Herzen heut schlagen, — daß wir uns fühlen im innersten Raue! — Einig und stark!

Treu bis zum Tod! Wie die Väter einst stritten — soll uns entflammen die heilige Glut! — Und wie die Väter geklütet, geklütet, — bringen wir Opfer an Gut und an Blut! — Treu unserm Kaiser, er wollte den Frieden, — doch, da die Feinde den Krieg ihm beschieden, — folgen wir alle dem höchsten Gebot — Treu bis zum Tod! — Betet zu Gott nun, ihr Mütter und Bräute, — betet zu Gott in der Zeit der Gefahr, — daß wieder heimkehrt beim Siegesgelaute, — der euer Stolz, euer Alles euch war! — Wäg in den Nächten, den bang oft durchwachten, — gnädig euch trösten der Lenker der Schlachten! — Blühet empor in den Tagen der Not, — Betet zu Gott!

Deutschland, steh auf! Wieder flattern die Fahnen, — daß wir begegnen der feindlichen Macht, — laßt uns kämpfen, wie einst unsre Ahnen, — siegreich in wogender Völkerschlacht! — Nachvoll erbraust es vom Fels bis zum Meer: — Geißt zu den Waffen und wehet deutsche Ehre. — Keine ringsum! — Stärke ziehn auf — Deutschland, steh auf! — Ernst Heiter.

Eingesandt.

Wichtiger, als die für unsere Gegend wohl etwas übertriebenen Besürchtungen wegen feindlicher Autos, Flugzeuge und Brunnenbergier erscheint die sofortige Reorganisation der Feuerwehrr auf dem lachen Lande, welche durch die Mobilmachung ihre besten Kräfte verloren hat. Gleichzeitig ist durch strenge Maßregeln dafür zu sorgen, daß der Ausbruch von Feuer verhütet wird, namentlich nach Einbringung der Ernte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die elektrische Zentrale ihren Betrieb einstellen muß, deshalb müssen bei Zetten die Petroleumlampen wieder in Ordnung gebracht und den Frauen und Kindern die allerjüngste Benutzung anempfohlen werden. Einer, der es gut meint.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 8. Aug.: Vielfach heiter, ohne erhebliche Regenfälle, tagsüber wärmer.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Weidenbach.

Nach Amerika von Antwerpen
mit 12000 bis 19000 tons grossen Doppelschrauben-Dampfern der

Red Star Line
Erstklassige Schiffe. Mässige Preise. Vorstgl. Verpflegung. Abfahrten wöchentl. Samstags nach New-York.
14 tägig Donnerstags nach Boston. 467
Ankunft ertellen:
Red Star Line in Antwerpen oder deren Agenten.
Hr. Georg la Herbora.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
Masch.-u. Elektr.-Ing.-Werkm.-Abt.
Dir. Prof. Huppert

Gg. Wiersdörfer,
Heilgehülfe,
Dillenburg, Hauptstr. 73,
Sanitätsgeschäft.

Alle Arten Bruchbänder, Geradehalter, Krankenspiegel, u. Wöchnerinnen-Artikel, Verbandstoffe und alle anderen in mein Fach einschlagenden Artikel.
— Fachgemässe Bedienung. —

Sübrambutter,
täglich frisch offeriert zu billigsten Preisen gegen Nachnahme Dampfmolkerei
Wolfsbansen, Rr. Bienenkopf.

In unser Handelsregister Abteilung A ist heute unter Nummer 9 bei der Firma Karl Fischer in Dillenburg eingetragen worden:

Der Ehefrau Franz Fischer Maria geborene Luis in Dillenburg ist Procura erteilt.

Dillenburg, den 4. August 1914.
Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister Abteilung A ist heute unter Nummer 138 bei der Firma Dampfsegelei Gustav Müller in Frohnhäusen eingetragen worden:

Dem Kaufmann Gustav Müller in Frohnhäusen ist Procura erteilt.

Dillenburg, den 4. August 1914.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Gemäß dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 ist in Dillenburg für den Gerichtsbezirk der Reichsbanknennstelle zu Dillenburg eine von der Darlehnskasse Siegen abhängige Darlehnskassenstelle eröffnet worden, welche ihre Tätigkeit am 6. August 1914 aufnimmt.

Die Geschäftsräume der Kasse sind mit denjenigen der vorgenannten Reichsbanknennstelle vereinigt, die Dienststunden auf die Zeit von 9-12 Uhr vormittags festgesetzt. Der Vorstand der Kasse besteht aus den Unterzeichneten:

Der Vorstand der Darlehnskassenstelle:
Holländer. Gail. Klöckner.

Städt. subv. unter Staatsaufsieht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz).
I. Handelsrealschule für Schüler von 11-20 Jahren. 1912/13 26 Klässen.
II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16-30 Jahren.
Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten.
Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpfleg.
Ausführl. Prospekte versendet. **Direktor A. Harr.**
Neuaufnahme 13. Okt. 1914.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle
deren Echtheit garantiert dieser Stern von Bahrenfeld
FABRIK MARKE
Matadorstern
beste Schweißwollen für Strümpfe & Socken, nicht einlaufend nicht filzend.
4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein (Bester)
Sternwollspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Ratten
Haus-, Feld- u. Wühlmause.
Sichere Vernichtung durch Dr. Cremer's Naxifluid, Tofak, gef. geschützt, ungiftig für Menschen u. Haustiere. Preis pro Tube 1 Mk. (2518)
Zahnschmerzen
beiltigt sofort Dr. Cremer's Dentopom, schmerzstillende, jahnlosverhind. Zahnpomade, gef. geschützt. Preis p. Röhrgen 50 Pfa. Zu haben bei Dr. Paul Wittershausen, Amts-Apotheker, Dillenburg. Klein-Fabrikanten: Dr. Cremer & Schob, Großlangsdorf-Köln.

Kopflinien
mit Brutvergoldgeist
nicht radikal, sondern farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schupp. u. Schmutz, befreit d. Haarwuchs, verhält Haarausfall u. Zerzug neuer Parasit. Wirkung: Schulkind. Taus. v. Anerkennungen. Reicht nur in Kartons à M. 1.- u. 0.25. Niemals offen ausgegossen. In Apoth. u. Drog. Nachahm. weise m. zurück.

Ein gebraucht, in sehr gutem Zustand erhaltene, neben der Röhrenkessel 5 qm H. 5 Atm. mit Injektor und Elevator, Rohrleitungen, Säure, Ventile, kann im Betrieb beschäftigt werden, wegen Geschäftsveränderung billig zu verkaufen.
Gaiger. W. Klouf.

Roggen,
neu oder alt, gegen sofortige Kasse. A. Wächter, Bälgenmühle, Dillenburg.

Giltsbank Sulzbach Obpf.
gibt jedem neuangenommenen Mitglied über 21 Jahre Darlehen bis 1500 Mark. Bedingungen vollständig gratis.

: Ziehung am 12. August!
Giessener Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie
1646 Gewinne l. W. v. Mk.
30000
1. Hauptgewinn **10000** Mark usw.
Lose à 1 Mk. in allen Losen haben 11 gemischte Nrn. für Mk. 10: 25 Pfg. nobst Liste und Porto. General-Vertrieb: Buchhacker in Giessen.

Flotter
Stenograph
gejudt. Näh Geschäftsstelle.
Kirchliche Nachrichten.
Dillenburg.
Evangelische Kirchengemeinde.
Sonntag, den 9. August
Borm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Sachs.
Bieder: 239, 284 B 5.
Beichte und Hg. Abendmahl.
Abends 8 Uhr: Herr Pfarrer Fremdt.
Bied: 218 Bors 9.
Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt in Seesheldens.
Herr Pfarrer Conrad.
Nachm. 1 1/2 Uhr: in Etbach.
Beichte und heil. Abendmahl.
Herr Fr. Fremdt.
Tausen und Trauungen.
Herr Fr. Fremdt.
Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in d. Stadt. Volksschule, Zimmer 9 1/2.
Uhr Gebetsstunde im Vereinshaus.
Jeden Abend Gebetsstunde im Vereinshaus.

Katholische Kirchengemeinde.
In Sonn- u. Feiertagen: Frühmesse: Borm. 7 1/2 Uhr.
Dochamt: 9 1/2 Uhr.
Andacht: (Christenl.) 2 1/2 Uhr.
In Werktagen: Olg. Messe 7 1/2 Uhr. Jeden Samstag abds. 8 Uhr: Gebetsstunde. Am Sonntag, nachm. von 6 1/2 bis 8 Uhr.
Am Sonntag, morgens von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr.

Eben-Ezer-Kapelle.
(Reitbiffen-Gemeinde).
Sonntag, den 9. August.
Borm. 9 1/2 Uhr: Predigt. 10 1/2 Uhr: Sonntagschule. Abends 8 1/2 Uhr: Predigt. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Gaiger.
Sonntag, den 9. Aug. vorm. Borm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Deitelsh. Christenlehre mit der konfirmierten weibl. Jugend. Nachm. 1 1/2 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Gumb. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr: Gebetsstunde in der Kirche. Herr Pfarrer Deitelsh.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 32.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine Stunde später saß Eck in seinem eleganten, traulichen Arbeitszimmer als lebenswürdiger Hausherr seinem Gast gegenüber und erzählte diesem äußerst angeregt ein Jagdabenteuer, das er in der Herzegowina gehabt.

Schleinitz hörte ihm nicht minder angeregt zu und dachte dabei: „In einem so lieben Raum kann doch nur ein lieber Mensch wohnen. Wenn ich nicht genau wüßte, daß mein Hirn gesund ist, müßte ich beinahe annehmen, daß eine wüste Täuschung mich umfängt.“

Zur größeren Bequemlichkeit seines Gastes hatte der fürsorgliche Eck in dem Zimmer, in dem sie sich befanden, decken lassen. Gegen sieben Uhr kam Lisi mit dem Tischzeug herein.

„Legen Sie drei Bedeck auf,“ sagte Eck über seine Achsel weg zu dem Mädchen.

Lisi antwortete darauf nicht.

„Haben Sie gehört?“ fragte ihr Herr scharf.

„Ja, gnädiger Herr. Und ich soll fragen, ob auch Rotwein zu Tisch kommt oder nur weißer.“

„Mailberger und Refosco.“

„Sehr schroff klang das. Ecks Gast sah, wie der braven Lisi die Tränen in die Augen schossen, und dann, wie froh sie plötzlich wieder lächelte.“

Ihr Herr hatte nämlich, vermutlich um seine Schroffheit wieder gutzumachen, sie in geradezu lieber Weise um Wasser gebeten.

Wie da das Mädchen flog, und wie ihre Hand zitterte, als sie ihm das Glas, das auf einem silbernen Tellerchen stand, hinhielt!

Er nahm einen Schluck, schaute zu ihr auf und sagte: „Heute früh war ich ja ganz übersüßigerweise heftig. Falls Sie nicht sogleich einen anderen Dienst finden — na, kurzum, ich habe Ihre Kündigung nicht ernst genommen.“

Lisi wurde blaß und rot, öffnete den Mund, schloß ihn wieder und sagte endlich stockend: „Ich — gehe doch lieber, gnädiger Herr. Es — es ist besser so.“

Er redete nichts mehr zu dem Mädchen. Er zuckte nur die Achseln und wandte sich wieder seinem Gaste zu.

„Nun, da haben Sie es,“ sagte Eck, als sie wieder draußen war. „So sind diese Frauenzimmer! Empfindlich über die Maßen, und die Nase tragen sie höher als unser-einer.“

„Ich finde auch —“

„Nicht wahr?“ unterbrach ihn der junge Mann lebhaft.

„Daß es besser ist, wenn das Mädchen geht.“

„Ah so? — Und warum finden Sie das?“

„Haben Sie denn nicht bemerkt, daß das arme Ding in Sie verliebt ist?“

„Nein, das habe ich noch nicht bemerkt. Ich habe überhaupt das Mädchen wenig beachtet. Nicht einmal früher, als ich meine Braut noch nicht kannte. — Also das ist's? Na, da werde ich sie nicht aufhalten.“

„Sie sind ja förmlich entrüstet. Lisi ist doch ein schmuckes Mädchen —“

„Ach, Herr v. Schleinitz, mit der Verliebtheit bin ich fertig, seit ich liebe. Nur ist es merkwürdig —“

„Was denn?“

„Daß ich seit einiger Zeit so trüb gestimmt bin,“ sagte Eck nachdenklich.

Müller horchte auf. Das ging ja vortrefflich. Jetzt würde er bald hören, was er hören wollte.

In diesem Augenblick aber wurde der gemeldet, für den das dritte Bedeck ausgelegt worden war. Es war Ecks Förster, ein schon recht alter, gemütlicher Weidmann.

Das Gespräch drehte sich nun meist um Jagd- und Forstangelegenheiten. Es wurde auch erwähnt, daß die neuangelegte Kodelbahn in einem sehr guten Zustande sei, wovon der Förster sich an diesem Nachmittag erst überzeugt hatte.

„Wann werden denn die Herrschaften kommen?“ erkundigte er sich.

„Am elften Dezember, also am Dienstag.“

„Und heute ist der achte. Da werde ich also am Montag den Weg zur Kodelbahn kehren lassen müssen?“

„Das hat bis Dienstag vormittag Zeit. Meine Braut schrieb mir, daß Doktor Malten am Morgen noch nicht abkommen könne. Die Gesellschaft wird also erst um ein Uhr dreißig in Bruck anlangen.“

„Also am Dienstag!“

„Die zwei Schlitten und das Break werden ausreichen.“

„So viele kommen? Und der Herr Doktor Malten auch?“

„Das ist ein gar lieber Herr! Der kuriert nicht nur die Kranken, der unterstützt sie auch. Das weiß ich durch unseren Heger. Der hat einmal im Grazer Spital gelegen, zu der Zeit, als Doktor Malten noch Assistenzarzt dort war.“

„Ja, er ist ein guter Mensch,“ bestätigte Eck nachdenklich und setzte nach einer Weile hinzu: „Und ein Mann von feinstem Ehrbegriff.“

„Die Frau Gräfin wird auch kommen?“

Eck lachte. „Natürlich!“ sagte er heiter. „Die jungen Damen können doch ohne Garbedame nicht zu einem Junggesellen kommen! Übrigens — Sie schwärmen ja für die Gräfin.“

„Du' ich auch! Die Gräfin ist ein Engel!“

„Sie haben ganz recht,“ meinte Eck weich.

Der Förster war mit seinen Gedanken schon wieder anderswo. Er sagte: „Aber das Reisig schicke ich schon Montag.“

„Gewiß! Wir haben ja schon angefangen, den Eingang vom Schloß zu schmücken.“

„Die Lisi ist doch ein spaßiges Mädel!“

„Wie kommen Sie denn wieder auf die Lisi?“

„Wie ich vorhin gekommen bin, haben der Kutscher und der Stallburche gerade das ‚Willkommen‘ probiert. Es nimmt sich wirklich hübsch aus. Die Buchstaben aus Schneerosen leuchten ordentlich heraus aus dem dunklen Tannengrün.“

„Ist das nicht ein bißchen zu früh fertig geworden?“ fragte Eck.

„Werden die Schneerosen nicht well sein bis Dienstag?“

„O nein, gnädiger Herr, die halten acht Tage aus.“

„Also, was ist's mit der Lisi?“

„Na also — die zwei stellen das Riesenschild auf, und die Lisi schaut ihnen zu, da sagt der Kutscher: ‚Das gilt doch eigentlich nur unserer künftigen gnädigen Frau.‘ Da fängt das Mädel plötzlich zu heulen an und läuft davon.“

Schleinitz lächelte, Eck sah recht ärgerlich aus.

Der Förster fing glücklicherweise jetzt vom Armenhaus zu reden



Wattenpolonäse im Nordseebad Bünjum. (S. 128)

Nach einer Photographie von Gebr. Hädel in Berlin.



Erzherzog Karl Franz Joseph von Österreich, der neue Thronfolger, mit Gemahlin und ältestem Sohn. (S. 128)

Nach einer Originalphotographie des k. u. k. Hofateliers Kojel in Wien.

an, und obwohl Eck abwinkte, kam es doch zutage, daß er für die Ortsarmen eine namhafte Summe gespendet hatte.

„Ich weiß ja, daß der gnädige Herr es nicht gern hat, wenn man von seinem guten Herzen redet,“ wendete sich der Förster zu Schleinitz, „und eigentlich brauchte man darüber auch kein Wort zu verlieren. Wenn einer nur acht Tage bei uns in St. Florian ist, weiß er schon, daß jeder unseren gnädigen Herrn gern hat.“

„Jetzt hören Sie aber einmal auf!“ mahnte Eck verdrossen.

Die Kinder laufen ihm auf Schritt und Tritt nach,“ redete der Alte weiter. „Ich hab' aber auch mein Leben lang noch keinen anderen jüngeren Mann gekannt, der ein solches Herz für arme Kinder gehabt hätte, wie's unser gnädiger Herr hat.“

„Also gut! Ich hab' halt einmal Interesse für arme, elternlose Kinder. Da kann man nichts machen. Jetzt aber hab' ich auch Hunger und — da kommt ja das Essen. Herr v. Schleinitz, soll ich Ihnen beim Aufstehen helfen?“

„Ich danke. Es geht schon wieder ganz gut. Ich fühle fast keine Schmerzen mehr.“

„Das freut mich. — Ah — Sie, meine Liebe, sind selbst zu uns heraufgestiegen? Warum trägt denn nicht die Lisi auf?“

„Sie ist ja ganz verheult, das dumme Ding,“ erklärte die Wirtschafterin. „Ich weiß gar nicht, was sie hat.“

Man aß und rauchte dann und plauderte, und es wurde ein recht gemütlicher Abend.

Es war schon zehn Uhr vorüber, als der Förster ging und dann auch die beiden Herren einander gute Nacht sagten.

Der Gast des Hauses schlief nicht übermäßig gut. Zu viele Gedanken sind der Nachtruhe nicht förderlich.

Am anderen Morgen beim Frühstück erklärte er, daß er sich wohl genug fühle, um den beabsichtigten Besuch in Laibach machen zu können.

„Wie lange werden Sie dort bleiben?“ erkundigte sich Eck. „Gar nicht lange — und wenn Sie es mir gestatten, hole ich meinen Kucksack und meine Schier auf der Rückfahrt hier ab.“

„Ich hätte Sie so gern am Dienstag hier gehabt. Da wird es doch ein bißchen festlich in meiner alten Klausur aussehen.“

„Nun, das könnte ich schon einrichten.“

„Das wäre nett! Also — abgemacht! Dienstag sind Sie wieder hier, und dann kann ich hoffentlich noch für eine Weile auf Sie rechnen.“

„Das wird sich finden.“ Eck reichte seinem Gaste die Hand und wunderte sich, daß dieser gar so zögernd die feintige hineinlegte. —

Kurz nach ein Uhr mittags verläßt ein südwärts fahrender Schnellzug die Station Bruck. Mit diesem Zug fuhr Schleinitz-Müller ab. Sein Ziel war übrigens nicht Laibach, sondern Triest.

Auch Eck war vor ein paar Tagen in Triest gewesen, und Lisi hatte dann auf seinem Schreibtisch die Karte eines Goldschmieds gesehen, dessen Rufname Umberto war. Und an Alfons v. Ecks Uhrkette hing wieder ein Kleeblatt, genau solch ein Kleeblatt, wie Müller eines in seiner Briestafche bei sich trug.

Es lag also klar auf der Hand, daß der unselige Mann in Triest gewesen war, um dort, wo er vielleicht das ihm abhanden gekommene Anhängsel gekauft hatte, sich genau wieder ein solches zu verschaffen oder sich eines nach genauen Angaben anfertigen zu lassen.

Müller würde also in Triest kaum etwas Neues erfahren, jedenfalls nichts, das an der schauerlichen Tatsache, daß Eck die alte Frau Schubert getötet hatte, etwas ändern konnte. Er fuhr auch gar nicht dahin in der Erwartung, etwas Wichtiges zu erfahren, sondern nur, um den schrecklichen Augenblick der Verhaftung noch eine Weile hinauszuschieben.

Er kam erst spät abends in Triest an. Natürlich waren alle Geschäfte geschlossen. Er suchte also sofort das Hotel Balkan auf, in dem er in Triest stets zu wohnen pflegte.

Der nächste Tag war ein abscheulicher Tag. Die Stadt lag wie ausgestorben. Eine wütende Bora, vom Karst herkommend, peitschte dickes Gewölk vor sich her, das bald eifige Regenschauer, bald schweren, klumpigen Schnee über die Stadt schüttete.

Wer nicht hinaus mußte, der blieb heute sicher daheim.

Das war Müller eben recht, denn so konnte er hoffen, den gesuchten Goldschmied sicher aufzufinden.

Während er den sonst etwa viertelstündigen Weg zum Café Speerchi machte, den zurückzulegen er heute eine dreimal so lange



Militerfreiwillige erwarten in Velsaft die Ankunft Sir Edward Carjons. (S. 129)

Zeit brauchte, hatte er Gelegenheit, die Gewalt der Bora gründlich kennen zu lernen. So oft er an eine auf das Meer zuführende Straße kam, bedurfte er seiner ganzen Kraft, um nicht umgeworfen zu werden. Er fühlte sich wie gerettet, als er endlich, durchfroren und ermüdet von diesem langen Kampf mit dem Orkan, in einem behaglichen Winkel des beliebten Lokales saß.

Humoristisches: Im Frauenabteil.



Frau (durch das fortgesetzte Schreien des Kindes belästigt): Armes Kind! Ist es ein Knabe oder ein Mädchen?

Mutter (über die ihr erwiesene Aufmerksamkeit erfreut): Ein Knabe.

Frau: Was? Ein Knabe? Dann haben Sie wohl die Freundlichkeit, auf der nächsten Station auszuspringen. Was tut der Knabe in einem Frauenabteil?

Und da erwartete ihn eine Überraschung. Das Wiener Tagblatt, das ein Aufwärter, den Deutschen in ihm erkennend, sogleich vor ihn hinlegte, brachte eine den Fall Schubert betreffende Notiz.

Es war da zu lesen, daß der Nichte der Ermordeten am 4. Dezember abends von unbekannter Hand sechstausend Kronen in Banknoten zugeschickt worden seien. Das Geld war in Steinbrück

aufgegeben worden, und es sei nicht ein einziges Begleitwort beigegeben gewesen. Fräulein Lindner habe dies der Behörde gemeldet und das Geld sowohl als auch den Umschlag der Sendung daselbst deponiert. Die Adresse war mit Maschinenschrift geschrieben. Natürlich zweifelte Müller keinen Augenblick daran, daß Er auf diese Weise den unfreiwilligen Raub gutgemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder.

Das Nordseebad Båsum ist im Sommer der Schauplatz eines von den Badegästen mit Vorliebe gepflegten Sportes: des Wattlaufens. Bei Ebbe tritt nämlich das hier sehr flache Meer etwa zwei Kilometer zurück, das Watt hinterlassend, dessen feuchter, schlammig-sandiger Boden allenthalben von wassergefüllten Vertiefungen durchsetzt ist. Alt und jung, Männlein und Weiblein, alles tummelt sich stundenlang mit nackten Beinen, aufgestrempelten Hosen und aufgeschürzten Röcken darauf umher, lange Wattenstöcke in den Händen. In der Hochsaison findet allwöchentlich dreimal eine Wattenpolonäse statt. Sie wird durch flotte Rundtänze unterbrochen. — Erzherzog Karl Franz Joseph von Österreich, der neue österreichisch-ungarische Thronfolger, ist ein Neffe des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand, ein Sohn des am 1. November 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto und dessen Gemahlin Maria Josepha, einer Schwester des jetzigen Königs von Sachsen. Er wurde am 17. August 1887 zu Persenbeug geboren, wurde am Schottengymnasium in mehreren Fächern unterrichtet und hörte später in Prag bei deutschen und tschechischen Professoren juristische und philosophische Vorlesungen. Frühzeitig in den militärischen Dienst eingeführt, hat er bei den verschiedensten Waffengattungen gedient. Er stand zuletzt als Major beim Infanterieregiment Nr. 39 in Wien. Am 21. Oktober 1911 vermählte er sich mit der Prinzessin Zita von Bourbon und Parma, die gegenwärtig im 23. Lebensjahre steht. Der Ehe sind bisher zwei Kinder entsprossen, Erzherzog Franz Joseph und Erzherzogin Adelheid, ersterer am 20. November 1912 geboren, letztere am 3. Januar 1914. — Wenngleich die Einführung der Selbstverwaltung Irlands vom englischen Ober- und Unterhaus als Gesetz angenommen worden ist, bestehen doch noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die Art der Einführung zwischen der Regierung und den Führern der irischen Opposition in Ulster, der nördlichsten der vier irischen Provinzen, deren Bevölkerung zum größten Teile schottischer und englischer Abstammung ist. Die Lage in Ulster ist deshalb noch immer höchst unsicher und die Kampfstimmung bei den Ulsterleuten nach wie vor groß. Das Korps der Ulsterfreiwilligen, zu denen die Stadt Belfast allein mehr als den vierten Teil stellt, hat sich deshalb noch immer nicht aufgelöst, sondern steht bereit auf jeden Wink von Sir Edward Carson, dem Geheimen Räte der Krone und ehemaligen Generaladvokaten von Irland, der von Anfang an die Seele der ganzen Antihomerulebewegung gewesen ist.

Bismarckjagd in Kanada. (Mit Bild.) — Die an den langsam strömenden Flüssen und den Seen Kanadas zahlreich vertretene Bismarckjagd ist braun bis schwarz gefärbt und wird 25 Zentimeter lang. Sie lebt sippenweise und bildet zuweilen sehr starke Kolonien. An dem mit Strauchwerk gestandenen Ufer wird unter dem Wasserspiegel die Zugangsröhre ausgegraben, die landeinwärts führt und sich zum Kessel erweitert. In der Nacht bummeln sich die Bismarckjagden mit Vorliebe im Wasser und gehen dann auf die Suche nach weicher Baumrinde und zarten Futterkräutern aus. Die weißen Trapper und die HalbIndianer stellen ihnen mit Tellereisen nach, die mit Obststücken gelodert und vor den Zugangsröhre angebracht werden. Man erbeutet im Jahre über 3 Millionen Bismarckjagden.

Künstlerereitelkeit. — Vor einigen Jahren starb in Paris Emil Villain, der als Stillebenmaler sehr geschätzt war. Er wußte, was er konnte, und war nicht wenig stolz auf seine Tüchtigkeit. Zu der Eitelkeit kam aber bei ihm noch eine spafshafte

Naivität hinzu. Als einmal bei einem Künstlerbankett vom Deutsch-Französischen Kriege die Rede war, sagte einer der Gäste zu Villain: „Du wirst dich ja auch wohl noch der Ereignisse von 1870 erinnern?“

„Will ich meinen, will ich meinen,“ erwiderte Villain schmunzelnd, „1870

stellte ich ja meine geschlachtete Gans aus!“

Villain hatte nämlich in jenem Jahre im Salon das Bild einer geschlachteten Gans ausgestellt. Dieses welterschütternde Ereignis war ihm demnach wichtiger als der ganze Deutsch-Französische Krieg. [D. v. B.]

Das Stumpfnäschen. — Statistiker und Literaturforscher haben von jeher die lächerlichsten Berechnungen angestellt. So hat ein solcher „Forscher“ im vorigen Jahrhundert die welterschütternde Entdeckung gemacht, daß Petrarca in den 320 Sonetten und 88 Kanzonnen, die er seiner Laura gewidmet hat, niemals der Nase seiner Geliebten Erwähnung tat. Dieses hochbedeutende Faktum veranlaßte ihn — er nennt sich Ludovico Gantini — zur Herausgabe einer umfangreichen Schrift, in der er unwiderlegliche Beweise dafür erbrachte, daß die schöne Laura ein „Stumpfnäschen“ (Naso scavezzo) gehabt habe. [D. v. B.]

Gute Hausmittel. — Der frühere amerikanische Präsident Garfield hatte sich selbst ein Rezept von zehn Hausmitteln verschrieben, nach dem er zu leben und zu handeln suchte.

Das Rezept lautet:
1. Du mußt nicht auf morgen verschieben, was du heute tun kannst.
2. Mit dem, was du selbst tun kannst, bemühe nie andere.
3. Verfüge nie über Geld, ehe du es hast.
4. Kaufe nie unnütze Sachen, weil sie billig sind.
5. Hochmut kostet oft mehr als Hunger, Durst und Kälte.
6. Trinke lieber zu wenig als zu viel.
7. Nichts ist schwer, was man gern tut.
8. Betrachte alles von der guten Seite.
9. Sorge nicht vor der Zeit.
10. Wenn du zornig bist, zähle bis zehn, ehe du sprichst; bist du aber sehr zornig, so zähle lieber bis hundert. [D. v. B.]



Bismarckjagd in Kanada.

Scharade. (Dreißigbl.)

Die Erste, selten sehr begehrt,
Wird stets mit einem Bruch gefährlich,
Doch mit der Tracht so vorteilhaft,
Wie keine Mode je sie schafft.

Den andern mag es oft passieren,
Unschuld'ge vor Gericht zu führen,
Sie selbst sind manchmal riesig schwer,
Doch kaum ein Mehr noch möglich war'.

Das Ganze muß von Herzen kommen,
Dann wird es dankbar angenommen,
Und sollt' es eine Form nur sein,
Kann höchstens es bei Hof erzeu'n.

Auflösung folgt in Nr. 33.

Rätsel.

Seit alten Zeiten hoch gerühmte Tugend,
Geht von Mann und Weib, vom Alter, von der Jugend,
Ist dieses Rätselwort, falls man den Kopf ihm nimmt,
Dem, der es sandte reicht, als dritter Lohn bestimmt.

Auflösung folgt in Nr. 33.

Auflösungen von Nr. 31: des Homonym: Granate; des Wechsel-Rätsels: Rollen.
Bollin.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.